



---

Prüfungsteilnehmer	Prüfungstermin	Einzelprüfungsnummer
--------------------	----------------	----------------------

---

Kennzahl: \_\_\_\_\_

Herbst

Kennwort: \_\_\_\_\_

62312

2003

Arbeitsplatz-Nr.: \_\_\_\_\_

---

Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen

- Prüfungsaufgaben -

Fach: **Deutsch (vertieft studiert)**

Einzelprüfung: **Neuere Deut. Literaturwiss. - Hauptgebiet**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): 8

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: 11

**Thema Nr. 1**

Charakterisieren Sie das deutsche barocke Trauerspiel an einem Beispiel Ihrer Wahl!

**Thema Nr. 2**

Untersuchen Sie den Ihnen vorliegenden Text aus Friedrich Schillers Drama „Die Räuber“ (Monolog des Franz Moor, Ende I. Akt, 1. Auftritt)! Rekonstruieren Sie die Argumentation der Figur und ihre Problemlage!

In: Sämtliche Werke, Band I, München 1984, S. 499-502!

Fortsetzung nächste Seite!

DER ALTE MOOR. Schreib ihm, daß die väterliche Brust – ich sage dir, bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung. (*Geht traurig ab*)  
 FRANZ (*mit Lachen ihm nachsehend*). Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt wie der Himmel der Hölle – Er war aus deinen Armen gerissen, ehe

500

DIE RÄUBER

1/1

du wußtest, daß du es wollen könntest – da müßt ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ichs nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters loszulösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre – Ich hab einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll – Glück zu, Franz! Weg ist das Schoßkind – Der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen! (*Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen*) – Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen – und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. – Warum bin ich nicht der erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte. Warum gerade mir die Lappländersnase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzuenthalten? Könnte ihr jemand darum hofieren, eh er entstand? Oder sie beleidigen, eh er selbst wurde? Warum ging sie so parteilich zu Werke?

Nein! nein! Ich tu ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig ans Ufer dieses großen Ozeans Welt – Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist, geh unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnt beim Überwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wohl gibt es gewisse gemeinschaftliche Pakta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Name! – Wahrhaftig, eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wem versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, – o ja freilich!

1/1

DIE RÄUBER

501

ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen weg-zuschrecken! – auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerottierer zur Not noch hinauslangt.

In der Tat, sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respekt und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Gescheiten es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnackische Anstalten! Kommen mir für wie die Hecken, die meine Bauern gar schlaue um ihre Felder herumführen, daß ja kein Hase drüber setzt, ja beileibe kein Hase! – Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn und galoppiert weich über der weiland Ernte.

Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Hase sein müssen auf dieser Welt – Aber der gnädige Herr braucht Hasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Es ist itzo die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Façon anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten *Blutliebe* schwarz gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte – Das ist dein Bruder! – das ist verdolmetscht: Er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist – also sei er dir heilig! – Merkt doch einmal diese verzwickte Konsequenz, diesen possierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister, von ebenderselben Heimat zu ebenderselben Empfindung, von einerlei Kost zu einerlei Neigung. Aber weiter – es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut – also sei er dir heilig. Wiederum eine schlaue Konsequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? Das wollt ich ihm nicht raten, sonst möcht ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat! Kann ichs ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib

502

DIE RÄUBER

I/2

aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein *Selbst* gründet? Konnte Achtung gegen mein *Selbst* vorhanden sein, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung sein muß? Wo steckt dann nun das Heilige? Etwa im Aktus selber, durch den ich entstand? – Als wenn dieser etwas mehr wäre als viehischer Prozeß zur Stillung viehischer Begierden! Oder steckt es vielleicht im Resultat dieses Aktus, der doch nichts ist als eiserne Notwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenns nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehn müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? Das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schoßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettieren, wär es auch noch so häßlich. – Sehet also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsre Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen wie einen Knaben? Frisch also! mutig ans Werk! – Ich will alles um mich hier austouren, was mich einschränkt, daß ich nicht *Herr* bin. *Herr* muß ich sein, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. (*Ab*)

**Thema Nr. 3**

**Hälfte des Lebens**

Mit gelben Birnen hänget  
Und voll mit wilden Rosen  
Das Land in den See,  
Ihr holden Schwäne,  
Und trunken von Küssen  
Tunkt ihr das Haupt  
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm ich, wenn  
Es Winter ist, die Blumen, und wo  
Den Sonnenschein,  
Und Schatten der Erde?  
Die Mauern stehn  
Sprachlos und kalt, im Winde  
Klirren die Fahnen.

Beißner, Friedrich (Hrsg.): In: Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Ausgabe. Band II. 1. Stuttgart 1946, S. 117.

Interpretieren Sie vorliegendes Gedicht von Friedrich Hölderlin unter Berücksichtigung der Gegensätzlichkeit der beiden Strophen, unter Berücksichtigung des Titels, im Blick auf Hölderlins Biographie und unter metaphorisch-ästhetischen Gesichtspunkten!

### Thema Nr. 4

1857 erschien Stifters Roman „Der Nachsommer“. Der Freiherr von Risach bietet darin dem jungen Ich-Erzähler Herberge, obwohl er selbst davon überzeugt ist, dass das drohende Gewitter sich nicht entladen wird, vor dem der junge Mann Zuflucht sucht. Im folgenden Abschnitt legt Risach Prinzipien seiner Naturbeobachtung dar (Das Gewitter hat sich tatsächlich nicht entladen).

Analysieren Sie diese Passage im Hinblick auf das Verhältnis von Natur und Mensch, erörtern Sie den Stellenwert der Passage innerhalb eines „Bildungsromans“ und beachten Sie auch die sprachliche Gestaltung!

(Quelle: Adalbert Stifter, Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Alfred Doppler und Wolfgang Frühwald, Bd. 4/1, Stuttgart, Berlin, Köln 1997, S. 121-124.)

ADALBERT STIFTER  
 WERKE  
 UND BRIEFE

HISTORISCH-KRITISCHE  
 GESAMTAUSGABE

IM AUFTRAG DER KOMMISSION  
 FÜR NEUERE DEUTSCHE LITERATUR  
 DER BAYERISCHEN AKADEMIE  
 DER WISSENSCHAFTEN  
 HERAUSGEGEBEN  
 VON ALFRED DOPPLER UND  
 WOLFGANG FRÜHWALD

BAND 4,1

VERLAG W. KOHLHAMMER  
 STUTTGART BERLIN KÖLN 1997

4. DIE BEHERBERGUNG

Die be-  
 15 sten Wetterkenner sind die Insekten und überhaupt die kleinen  
 Thiere. Sie sind aber viel schwerer zu beobachten, da sie, wenn  
 man dies thun will, nicht leicht zu finden sind, und da man ihre  
 Handlungen auch nicht immer leicht versteht. Aber von kleineren  
 20 Thieren hängen oft größere ab, deren Speise jene sind, und  
 die Handlungen kleinerer Thiere haben Handlungen größerer  
 zur Folge, welche der Mensch leichter überblickt. Freilich steht  
 da ein Schluß in der Mitte, der die Gefahr zu irren größer  
 macht, als sie bei der unmittelbaren Betrachtung und der  
 gleichsam redenden Thatsache ist. Warum, damit ich ein Bei-  
 25 spiel anführe, steigt der Laubfrosch tiefer, wenn Regen folgen  
 soll, warum fliegt die Schwalbe niedriger und springt der Fisch  
 aus dem Wasser? Die Gefahr zu irren wird wohl bei oftmaliger  
 Wiederholung der Beobachtung und bei sorglicher Vergleich-  
 30 chung geringer; aber das Sicherste bleiben immer die Heerden  
 der kleinen Thiere. Das habt ihr gewiß schon gehört, daß die  
 Spinnen Wetterverkündiger sind, und daß die Ameisen den  
 Regen vorher sagen. Man muß das Leben dieser kleinen Dinge  
 betrachten, ihre häuslichen Einrichtungen anschauen, oft zu

4. DIE BEHERBERGUNG

ihnen kommen, sehen, wie sie ihre Zeit hinbringen, erforschen, welche Grenzen ihre Gebiete haben, welche die Bedingungen ihres Glückes sind, und wie sie denselben nachkommen. Darum wissen Jäger Holzhauser und Menschen, welche einsam sind, und zur Betrachtung dieses abgesonderten Lebens auf- 5  
 gefordert werden, das Meiste von diesen Dingen, und wie aus dem Benehmen von Thieren das Wetter vorherzusagen ist. Es gehört aber wie zu allem auch Liebe dazu.“

„Hier ist der Sitz,“ unterbrach er sich, „von welchem ich früher gesprochen habe. Hier ist die schönste Linde meines Gartens, ich habe einen bessern Ruheplatz unter ihr anbringen lassen, und gehe selten vorüber, ohne mich eine Weile nieder zu setzen, um mich an dem Summen in ihren Ästen zu ergötzen. Wollen wir uns setzen?“

Ich willigte ein, wir setzten uns, das Summen war wirklich 15  
 über unsern Häuptern zu hören, und ich fragte: „Habt ihr nun diese Beobachtungen an den Thieren, wie ihr sagtet, gemacht?“

„Auf Beobachtungen bin ich eigentlich nicht ausgegangen,“ antwortete er; „aber da ich lange in diesem Hause und in diesem Garten gelebt habe, hat sich Manches zusammengefunden; 20  
 aus dem Zusammengefundenen haben sich Schlüsse gebaut, und ich bin durch diese Schlüsse umgekehrt wieder zu Betrachtungen veranlaßt worden. Viele Menschen, welche gewohnt sind, sich und ihre Bestrebungen als den Mittelpunkt der Welt zu betrachten, halten diese Dinge für klein; aber bei Gott ist es nicht so; das ist nicht groß, an dem wir vielmal unsern Maßstab umlegen können, und das ist nicht klein, wofür wir keinen Maßstab mehr haben. Das sehen wir daraus, weil er alles mit gleicher Sorgfalt behandelt. Oft habe ich gedacht, daß die Erforschung des Menschen und seines Treibens ja sogar seiner Ge- 30  
 schichte nur ein anderer Zweig der Naturwissenschaft sei, wenn er auch für uns Menschen wichtiger ist, als er für Thiere wäre. Ich habe zu einer Zeit Gelegenheit gehabt, in diesem

4. DIE BEHERBERGUNG

Zweige manches zu erfahren und mir einiges zu merken. Doch ich will zu meinem Gegenstande zurückkehren. Von dem, was die kleinen Thiere thun, wenn Regen oder Sonnenschein kommen soll, oder wie ich überhaupt aus ihren Handlungen 5  
 Schlüsse ziehe, kann ich jetzt nicht reden, weil es zu umständlich sein würde, obwohl es merkwürdig ist; aber das kann ich sagen, daß nach meinen bisherigen Erfahrungen gestern keines der Thierchen in meinem Garten ein Zeichen von Regen gegeben hat, wir mögen von den Bienen anfangen, welche in diesen 10  
 Zweigen summen, und bis zu den Ameisen gelangen, die ihre Puppen an der Planke meines Gartens in die Sonne legen, oder zu dem Springkäfer, der sich seine Speise trocknet. Weil mich nun diese Thiere, wenn ich zu ihnen kam, nie getäuscht haben, so folgerte ich, daß die Wasserbildung, welche unsere größeren wissenschaftlichen Werkzeuge voraussagten, nicht über die 15  
 Entstehung von Wolken hinausgehen würde, da es sonst die Thiere gewußt hätten. Was aber mit den Wolken geschehen würde, erkannte ich nicht genau, ich schloß nur, daß durch die Abkühlung, die ihr Schatten erzeugen müßte, und durch die 20  
 Luftströmungen, denen sie selber ihr Dasein verdankten, ein Wind entstehen könnte, der in der Nacht den Himmel wieder rein fegen würde.“

„Und so geschah es auch,“ sagte ich.

„Ich konnte es um so sicherer voraussehen,“ erwiderte er, 25  
 „weil es an unserem Himmel und in unserem Garten oft schon so gewesen ist wie gestern, und stets so geworden ist, wie heute in der Nacht.“

„Das ist ein weites Feld, von dem ihr da redet,“ sagte ich, „und da steht der menschlichen Erkenntniß ein nicht unwichtiger Gegenstand gegenüber. Er beweist wieder, daß jedes Wissen Ausläufe hat, die man oft nicht ahnt, und wie man die kleinsten Dinge nicht vernachlässigen soll, wenn man auch noch nicht weiß, wie sie mit den größeren zusammenhängen.“

4. DIE BEHERBERGUNG

So kamen wohl auch die größten Männer zu den Werken, die wir bewundern, und so kann mit Hereinbeziehung dessen, von dem ihr redet, die Witterungskunde einer großen Erweiterung fähig sein.“

„Diesen Glauben hege ich auch,“ erwiderte er. „Euch Jün- 5  
 geren wird es in den Naturwissenschaften überhaupt leichter, als es den Älteren geworden ist. Man schlägt jezt mehr die Wege des Beobachtens und der Versuche ein, statt daß man früher mehr den Vermuthungen Lehrmeinungen ja Einbildungen 10  
 hingeeben war. Diese Wege wurden lange nicht klar, obgleich sie Einzelne wohl zu allen Zeiten gegangen sind. Je mehr Boden man auf die neue Weise gewinnt, desto mehr Stoff hat man als Hilfe zu fernern Erringungen. Man wendet sich jezt auch mit Ernst der Pflege der einzelnen Zweige zu, statt wie 15  
 früher immer auf das Allgemeine zu gehen; und es wird daher auch eine Zeit kommen, in der man dem Gegenstande eine Aufmerksamkeit schenken wird, von dem wir jezt gesprochen haben. Wenn die Fruchtbarkeit, wie sie durch Jahrzehende in der Naturwissenschaft gewesen ist, durch Jahrhunderte anhält, 20  
 so können wir gar nicht ahnen, wie weit es kommen wird. Nur das eine wissen wir jezt, daß das noch unbebaute Feld unendlich größer ist als das bebaute.“

**Thema Nr. 5**

Die unterschiedlichen Konzeptionen von „Moderne“ 1880-1900 im Vergleich (Theorie und literarische Praxis) anhand mehrerer selbst gewählter Beispiele.

**Thema Nr. 6**

Alfred Döblins Bedeutung in der Literaturgeschichte der Moderne

Skizzieren Sie sein Werk in Grundzügen, ordnen Sie es in den literaturgeschichtlichen Kontext ein und diskutieren Sie zwei Werke - darunter mindestens einen Roman - genauer!

**Thema Nr. 7**

Paul Celans Todesfuge (1952)

Geben Sie eine formale und eine semantische Analyse des Gedichttextes und versuchen Sie das Ergebnis vor dem kulturellen Horizont des beiliegenden anderen Gedichts 'Lied der Unbesiegten' von Ivan Goll (1942) zu interpretieren!

Die Texte sind entnommen:

Paul Celan, Todesfuge. In: Der Tod ist ein Meister aus Deutschland. Deportation und Vernichtung in poetischen Zeugnissen. Hrsg. von Bernd Jentzsch. München 1979, S. 89-90. Ivan Goll, Lied der Unbesiegten. In: Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Texte und Dokumente. Hrsg. von Bernd Jentzsch. Stuttgart 1977 (RUB 9865), S. 417-418.

PAUL CELAN  
 Todesfuge

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends  
 wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts  
 wir trinken und trinken  
 wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng  
 Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen  
 der schreibt  
 der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland  
 dein goldenes Haar Margarete  
 er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen  
 die Sterne er pfeift seine Rüden herbei  
 er pfeift seine Juden hervor läßt schaufeln ein Grab  
 in der Erde  
 er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts  
 wir trinken dich morgens und mittags wir trinken  
 dich abends  
 wir trinken und trinken  
 Ein Mann wohnt im Haus und spielt mit den Schlangen  
 der schreibt  
 der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland  
 dein goldenes Haar Margarete  
 Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab  
 in den Lüften da liegt man nicht eng  
 Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet  
 und spielt  
 er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts  
 seine Augen sind blau  
 stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr andern spielt  
 weiter zum Tanz auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts  
 wir trinken dich mittags und morgens wir trinken  
 dich abends  
 wir trinken und trinken  
 ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete  
 dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen  
 Er ruft spielt süßer den Tod  
 der Tod ist ein Meister aus Deutschland  
 er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr  
 als Rauch in die Luft  
 dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng  
 Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts  
 wir trinken dich mittags  
 der Tod ist ein Meister aus Deutschland  
 wir trinken dich abends und morgens wir trinken  
 und trinken  
 der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau  
 er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau  
 ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete  
 er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab  
 in der Luft  
 er spielt mit den Schlangen und träumet  
 der Tod ist ein Meister aus Deutschland  
 dein goldenes Haar Margarete  
 dein aschenes Haar Sulamith

YVAN GOLL

*Lied der Unbesiegten*

Schwarze Milch des Elends  
 Wir trinken dich  
 Auf dem Weg ins Schlachthaus.  
 Milch der Finsternis

Man gibt uns Brot.  
 Weh! Es ist aus Staub  
 Unser Schrei ist rot  
 Unserer Wächter taub.

Schwarzes Licht des Tages  
 Wir grüßen dich  
 Auf dem Weg ins Schlachthaus  
 Licht der Finsternis

Der Uhu der Nacht  
 Wird unsere Klage schrein,  
 Wenn das Elfenbein  
 Unserer Schädel lacht.

Schwarzes Lied der Mörder  
 Wir hören dich  
 Auf dem Weg ins Schlachthaus  
 Lied der Finsternis.

Aus den Augen wächst Klee,  
 Den Mond zu beweinen  
 Und der Schatten Armee  
 Entsteigt den Steinen.

Schwarze Milch des Elends  
 Wir trinken dich  
 Auf dem Weg ins Schlachthaus  
 Milch der Finsternis.

(New York, 14. 1. 1942).

**Thema Nr. 8**

Skizzieren Sie anhand dreier selbst gewählter Beispiele den Umgang mit Vergangenheit im Roman der 50er Jahre und diskutieren Sie davon ausgehend dessen Position im Spektrum von ‚Tradition‘ und ‚Innovation‘ / ‚Modernität‘!